



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM
FÜR INTEGRATION, FAMILIE,
KINDER, JUGEND UND FRAUEN

RHEINLAND-PFALZ UNTERM REGENBOGEN

Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgender und Intersexuellen in Rheinland-Pfalz

Kurzfassung des Auswertungsberichts zur Online-Befragung von Juni bis Oktober 2013





INHALT

Vorwort.....	1
Methodik.....	2
Auswertung	3
Zielgruppenzuordnung.....	3
Ergebnisse	4

Vorwort



„Guten Tag, wie geht es Ihnen?“ So lautete der Titel der Online-Umfrage im Sommer 2013 über die Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgender und Intersexuellen in Rheinland-Pfalz.

Von Juni bis Oktober 2013 wurden die Teilnehmenden über ihre Lebenssituation befragt: Über ihre geschlechtliche und sexuelle Identität, ihre familiäre Situation, ihre Eindrücke der gesellschaftlichen Akzeptanz im Lebensumfeld sowie Ausbildung und Arbeitswelt, über Erfahrungen im Bereich Bildung und Schule, über ihre Wünsche im Bereich Gesund-

heit, Alter, Pflege und vieles mehr.

Bisher lagen uns nur lückenhafte Daten über die Situation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgender und Intersexuellen vor. Mit der Online-Studie haben wir jetzt einen wichtigen Schwerpunkt in Rahmen unserer Vielfaltspolitik gesetzt und bisherige Informationslücken geschlossen.

Die Online-Umfrage ist ein wichtiges Instrument der Bürgerbeteiligung; denn Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender und Intersexuelle sind Expertinnen und Experten in eigener Sache und wissen, wo der Schuh drückt. Die Ergebnisse zeigen, dass in diesem Politikfeld noch Handlungsbedarf besteht, den wir jetzt durch Maßnahmen des Landesaktionsplans noch gezielter auf die Bedarfe der Menschen zuschneiden können.

Schneider Organisationsberatung, QueerNet Rheinland-Pfalz e. V. und allen Beteiligten danke ich für die Konzeption, Bewerbung und Auswertung der Studie.

Ich freue mich, wenn die vorliegenden Ergebnisse auf breites Interesse stoßen und dazu beitragen, die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zu fördern und einer diskriminierungsfreien und lebenswerten Gesellschaft einen Schritt näher zu kommen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Irene Alt'. The signature is stylized and cursive.

Irene Alt
Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend
und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz

Hintergrund und Ziel der Erhebung

Im Koalitionsvertrag 2011 – 2016 hat sich die Landesregierung zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur rechtlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Transsexuellen und Intersexuellen (nachfolgend kurz LSBTTI) zu leisten. Zu diesem Zweck wurde der Aktionsplan „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen – Akzeptanz für queere Lebensweisen“ entwickelt und Anfang 2013 verabschiedet. Dessen Kernbestandteil umfasst etwa 150 Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung und gesellschaftlichen Akzeptanz in acht Handlungsfeldern.

Um Politikziele und Maßnahmen zukünftig noch genauer auf die Bedarfe abstimmen zu können, veranlasste das Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen die Umsetzung einer Online-Befragung zur Lebenssituation von LSBTTI in Rheinland-Pfalz.

An die Studie bestand nicht der Anspruch der Repräsentativität. Vielmehr sollten im Sinne einer ersten explorativen Befragung Erkenntnisse zu Wahrnehmungen und Auffassungen der Teilnehmenden gewonnen werden. Einen tiefergehenden Einblick in die Lebenssituation und die Bedarfe der einzelnen Zielgruppen bzw. hinsichtlich einzelner Themenfelder können ggf. weitere Detailstudien liefern.

Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse in Bezug auf die formulierten Forschungsfragen zusammen. Eine vollständige Auswertung steht im Auswertungsbericht zur Verfügung.

Methodik

Die hier gewählte Methode der Online-Befragung ist eine quantitative Erhebungsmethode. Gegenüber qualitativen Methoden bietet die quantitative Form der Erhebung einen entscheidenden Vorteil, der hier bei der Wahl der Forschungsmethode ausschlaggebend war: Es kann mit einem vergleichsweise geringen Aufwand an finanziellen und zeitlichen Ressourcen eine große Zahl an Personen erreicht und somit eine entsprechend große Datenmenge gesammelt werden. Als Fragen bzw. Items in einer standardisierten Befragung kommen idealerweise bereits mehrfach evaluierte Skalen und Statements oder solche aus Voruntersuchungen zur Anwendung.

Es war jedoch keine Voruntersuchung zur Entwicklung und Evaluierung einzelner Items und Antwortkategorien vorgesehen und es lagen keine auswertbaren Daten über die Zielgruppe vor. Daher wurde auf Erhebungen aus anderen Untersuchungsgebieten zurückgegriffen und einige Fragen und Skalen für diese Studie entwickelt.

Demnach sind die Ergebnisse trotz des quantitativen Erhebungsinstruments Fragebogen vorwiegend als qualitativ einzu-

ordnen. Die vorliegende Studie besitzt also ungeachtet ihres hohen Standardisierungsgrades vor allem explorativen Charakter. Die Ergebnisse lassen sich nicht im statistischen Sinne quantifizieren, sondern sind als aggregierte Meinungs- und Stimmungsbilder der Befragten zu werten.

Im Vorfeld der Befragung waren dreizehn Forschungsfragen formuliert worden, zu denen Erkenntnisse gewonnen werden sollten. Diese Forschungsfragen wurden mittels eines standardisierten Online-Fragebogens operationalisiert, welcher 26 geschlossene und vier offene Fragen sowie neun Hybridfragen enthielt.

Die Befragung wurde zwischen Anfang Juni und Anfang Oktober 2013 durchgeführt. Die Gewinnung von Umfrageteilnehmenden erfolgte hauptsächlich über verschiedene Online-Medien der in QueerNet Rheinland-Pfalz e. V. organisierten Vereine und Initiativen sowie mittels Postkartenwerbung auf mehreren regionalen Veranstaltungen im Rahmen des Christopher Street Days.

Auswertung

Insgesamt wurden 601 Online-Fragebögen eingesandt. Davon gingen 592 Fragebögen in die Auswertung ein. Die Daten wurden in einer Excel-Datei zusammengefasst und ausgewertet. Die auf Basis der Forschungsfragen entwickelten Items wurden mit rein deskriptiven Mitteln erschlossen, anhand von Randauszählungen (Häufigkeitstabellen) und

Subgruppenanalysen (Kreuztabellen). Jedes Item wurde einzeln ausgewertet, grafisch dargestellt und interpretiert. Die Auswertung der offenen Fragen erfolgte durch Sichtung, Kategorisierung und Auszählung der gegebenen Antworten im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse.

Zielgruppenzuordnung

Jede Person besitzt sowohl eine sexuelle Orientierung als auch eine Geschlechtsidentität. Der Hauptfokus bei der vorliegenden Befragung lag auf den Erfahrungen, die Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Identitätsgruppen machen. Daher wurden zahlreiche Items nach sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität gefiltert und die Ergebnisse bezüglich der genannten Gruppen grafisch dargestellt.

Die Selbstbezeichnungen der Befragten bezüglich ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität weist eine große Vielfalt auf. Für die Auswertung wurde eine Kategorisierung als notwendig erachtet, um Gruppen bilden zu können, deren Größe verallgemeinernde Aussagen und Vergleiche bis zu einem gewissen Maße zuließ. Die Befragten wurden demnach folgenden Kategorien zugeordnet: lesbisch, schwul, bisexuell, trans* und inter*. Die Zahl der Teilnehmenden aus der Gruppe der Inter*Menschen ist dennoch so gering, dass ihre Antworten vorzugsweise nicht prozentual, sondern in absoluten Zahlen ausgewiesen wurden. Auch die Zahl der einge-

sandten Fragebögen von Trans*Menschen ist mit 37 vergleichsweise klein. Jede Gegenüberstellung einzelner LSBTTI-Gruppen ist vor diesem Hintergrund zu betrachten.

Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung zusammengefasst und in Bezug zu den formulierten Forschungsfragen gesetzt.

1. Welche soziodemografischen Merkmale kennzeichnen LSBTTI im Untersuchungsgebiet? Wie ist die Verteilung der einzelnen Identitätsgruppen?

Die Zusammensetzung der Teilnehmenden an der vorliegenden Studie kann – wie im Methodenteil bereits dargelegt – nicht repräsentativ sein. Erstens ist das Ziehen einer Zufallsstichprobe nicht möglich, weil die Grundgesamtheit der LSBTTI-Personen nicht bekannt ist. Zweitens wurden die Zielgruppen über Netzwerke der Community sowie auf LSBTTI-Veranstaltungen angesprochen. Auf diese Weise werden v. a. Personen angesprochen, die ein gewisses Maß an Offenheit im Umgang mit ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität aufweisen und die über die notwendigen Ressourcen verfügen, um an der Umfrage teilnehmen zu können. Menschen, die nicht in diese Netzwerke eingebunden sind, die nicht über einen Internetzugang oder über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse

verfügen sowie Personen, die kein Interesse am Gegenstand der Untersuchung haben, werden hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht erreicht. Trotz dieser Einschränkungen ist es in der Forschung üblich, Zugänge zu Minderheiten-Gruppen über deren Vereine und Interessenvertretungen zu suchen. Entsprechend weisen die Befragten zumeist ein im Vergleich zur Gesamtbevölkerung höheres Bildungsniveau und ein niedrigeres Alter auf. Dies ist auch bei dieser Studie der Fall: Die Teilnehmenden verfügen über einen im Landesvergleich überdurchschnittlich hohen Bildungsstand. Laut Zensus 2011¹ besaßen rund 25% der Rheinland-Pfälzer_innen die Fachhochschul- oder Hochschulreife, die im Rahmen der Studie Befragten aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern haben diese Qualifikation zur Hälfte. 12,7% der Rheinland-Pfälzer_innen haben einen Hochschulabschluss, im Vergleich zu einem Viertel der Umfrageteilnehmenden.

Die Teilnehmenden sind zu zwei Dritteln unter 40 Jahre alt. Das Untersuchungskollektiv ist demnach relativ jung. Dies erklärt auch den hohen Anteil an Personen, die sich in Ausbildung oder Studium befinden (24,2%) und den geringen Anteil an Teilnehmenden im Ruhestand (2,2%).

Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung von Rheinland-Pfalz leben die Befragten

¹ Zensusdatenbank des Zensus 2011, <https://ergebnisse.zensus2011.de>

weitaus häufiger in Großstädten und deutlich weniger auf dem Land bzw. in kleineren Kommunen: 14,5% der Rheinland-Pfälzer_innen wohnten 2012 in den vier Städten mit über 100.000 Einwohner_innen (LSBTTI zu 55,2%) und zu 58,7% in Kommunen mit weniger als 10.000 Einwohner_innen (LSBTTI zu 23,4%).²

Unter den Befragten ist die Einkommensspreizung höher als in der rheinland-pfälzischen Bevölkerung. Während knapp die Hälfte der Teilnehmenden an der Umfrage ein Haushaltsnettoeinkommen von monatlich über 2.000 € zur Verfügung hat, trifft dies für 37,6% aller Rheinland-Pfälzer_innen zu.³ Hingegen muss mehr als ein Viertel der Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von maximal 900 € auskommen, im Vergleich zu 13,2% der rheinland-pfälzischen Bevölkerung.⁴ Dieser Befund könnte u. a. mit den knapp 28% der Befragten zusammenhängen, die sich in einer Ausbildung bzw. einem Studium befinden oder erwerbslos sind.

² Statistisches Landesamt, Gemeinden und Bevölkerung 1987 und 2012 nach Einwohnergrößenklassen http://www.statistik.rlp.de/staat-und-gesellschaft/bevoelkerung-und-gebiet/basisdaten-land/gem_bevo_groesskl/ (6.8.2014)

³ Statistisches Landesamt, Privathaushalte 2010 nach monatlichem Nettoeinkommen und Regionen http://www.statistik.rlp.de/no_cache/staat-und-gesellschaft/haushalte-und-familien/basisdaten-land/privathaushalte-nach-nettoeinkommen/ (6.8.2014)

⁴ ebd.

An der Befragung nahmen 266 Männer (53,1%) und 186 Frauen (37,1%) teil. Inter*Menschen stellen mit fünf Personen die kleinste vertretene Gruppe dar. Die Gründe hierfür – insgesamt geringe Repräsentanz in der Bevölkerung, niedriger Organisationsgrad, geringe Identifikation mit der Umfrage oder andere – bleiben offen. Trans*Personen bilden mit 37 Personen (7%) ebenfalls eine relativ kleine Gruppe. Dies entspricht jedoch dem Sample anderer Studien, die ebenfalls mehrere der hier angesprochenen Identitätsgruppen adressiert haben. Bspw. sind im EU LGBT Survey von 2012 Trans*Menschen ebenfalls mit einem Anteil von 7% vertreten.

Bezogen auf die sexuelle Orientierung bilden Schwule mit 49,9% die die größte Gruppe der Teilnehmenden. Die zweitgrößte Gruppe stellen die Lesben mit 27,9%. Bisexuell sind 11,2% der Befragten.

Ein kleiner Teil der Teilnehmenden fand sich nicht in den vorgeschlagenen Kategorien von Geschlecht und sexueller Orientierung wieder, sondern gab andere Bezeichnungen an. Die am häufigsten genannte Selbstbeschreibung der sexuellen Orientierung ist mit acht Nennungen „pansexuell“, gefolgt von „queer“ mit vier Nennungen. Einige legten Wert auf die Nicht-Kategorisierung und bezeichneten sich universell als „Mensch“, „menschlich“ oder „liebend“ oder wehrten sich gegen eine

eindeutige Festlegung, indem sie „undefiniert“ oder „fließend“ angaben.

2. Können LSBTTI ihre sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität offen leben?

In dieser Frage muss nach Lebensbereichen differenziert werden. LSBTTI-Personen leben ihre sexuelle Orientierung bzw. geschlechtliche Identität nicht in allen Bereichen ihres Alltags uneingeschränkt offen. Insgesamt gaben knapp 30% der Befragten an, völlig offen zu leben, 54% leben weitgehend offen. Nur 4% sind überhaupt nicht geoutet.

Gegenüber Eltern und Geschwistern besteht die größte Offenheit – mehr als drei Viertel der Umfrageteilnehmenden leben im engen Familienkreis völlig offen. Zurückhaltung üben sie am meisten bezüglich ihrer Außenkontakte im beruflichen Kontext – nur 10% gehen völlig offen mit ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität gegenüber Schüler_innen, Kund_innen oder Klient_innen um. Hingegen verhält sich die Mehrheit (72%) im Kontakt mit Arbeitskolleg_innen, Kommiliton_innen und Mitschüler_innen eher offen.

3. Erleben sie Diskriminierungen?
Wenn ja, wo und welche?

Die Teilnehmenden wurden an unterschiedlichen Stellen im Fragebogen zu ihren Diskriminierungs- bzw. Benachteiligungserfahrungen befragt. 293 Personen (58,5%) beantworteten die allgemeine

Frage, ob sie aufgrund ihrer sexuellen bzw. geschlechtlichen Identität Benachteiligungen erlebt haben, mit „ja“. Sie wurden anschließend dazu befragt, welcher Art diese Erfahrungen waren und in welchem Umfeld sie gemacht wurden.

Der größte Teil der Menschen mit Diskriminierungserfahrungen erlebte diese im öffentlichen Raum (198 Personen). Dies entspricht gut 39% aller Teilnehmenden aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Ländern. In der Schule ist – im Vergleich zu den anderen Orten, an denen Diskriminierungen erfahren wurden – der Anteil derjenigen, die dort noch nie Benachteiligungen erlebt haben, am geringsten (22% der Personen mit Diskriminierungserfahrungen, 13,8% aller Befragten). Gleichzeitig ist dort der Anteil der Befragten, die regelmäßig diese Erfahrungen machten, am höchsten (19,2% der Personen mit Diskriminierungserfahrungen, 11% bezogen auf die Gesamtheit). Bezogen auf die Gesamtheit der Umfrageteilnehmenden sind oder waren rund 30% während der Schulzeit mindestens einmal von Diskriminierungen betroffen. Gut ein Viertel aller Befragten gab an, einmal oder öfter am Arbeits- oder Ausbildungsplatz benachteiligt worden zu sein.

Über die Hälfte aller Befragten (53,1%) hat bereits verbale Herabsetzungen erlebt, etwa durch Witze über LSBTTI oder sie persönlich, und/oder durch Lächerlich-Machen ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Gut 35% mach-

te diese Erfahrung mehrfach, 13% regelmäßig. Knapp 30% sind bereits mindestens einmal psychisch unter Druck gesetzt und bedroht, eingeschüchtert oder gemobbt worden. Angerempelt oder begrabscht wurden 17% aller Befragten aus Rheinland-Pfalz und angrenzenden Bundesländern mindestens einmal, von Schlägen, Tritten oder anderen körperlichen Angriffen berichteten fast 12%.

In den folgenden Bereichen des Fragebogens wurden alle Umfrageteilnehmenden zu ihren Erfahrungen in einzelnen Lebensbereichen (Schule, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, Gesundheitswesen) näher befragt.

Schule

Gut ein Drittel der Teilnehmenden verbarg oder verbirgt die sexuelle bzw. geschlechtliche Identität während der Schulzeit völlig. Sie haben sich während der Schulzeit nicht geoutet, weil sie Benachteiligungen befürchteten. Dazu korrespondierend sind 34% der Befragten der Auffassung, dass sie ihre LSBTTI-Identität während der Schulzeit überhaupt nicht offen leben können oder konnten. Für viele ist oder war die Schule ein Ort, an dem sie sich mit abwertenden Äußerungen oder diskriminierendem Verhalten von Schüler_innen und Lehrer_innen gegenüber Lesben, Schwulen oder Trans* Menschen konfrontiert sahen. Ein Fünftel der Befragten gab an, von ihren Mitschüler_innen ausgegrenzt zu werden oder worden zu sein. Bei fast 30% griffen Lehrer_innen nicht ein,

wenn Mitschüler_innen sich gegenüber LSBTTI oder ihnen persönlich in abwertender Art und Weise äußerten. Dennoch fühlt(e) sich „nur“ eine Minderheit von 8% von den Lehrer_innen aufgrund ihrer LSBTTI-Identität ungerecht behandelt. Diese Diskrepanz erscheint interpretationswürdig. Möglicherweise wird ein mangelndes Eintreten gegen Diskriminierungen nicht als „ungerechte Behandlung“ eingestuft. Auch ist denkbar, dass sich abwertende Äußerungen auf andere Personen bezogen oder allgemeiner Art waren, so dass die Befragten das passive Verhalten der Lehrkraft nicht als ungerecht ihrer Person gegenüber empfanden.

Die auffällig hohe Zahl von „weiß nicht/Aussage passt nicht zu mir“-Antworten in diesem Fragenkomplex erklärt sich u. a. dadurch, dass für ein Drittel aller Umfrageteilnehmenden ihre LSBTTI-Identität während der Schulzeit noch kein Thema war. Einige der Aussagen im Fragebogen konnten jedoch nur bewertet werden, wenn die befragte Person Erfahrungen mit Reaktionen ihres Umfeldes auf ihre sexuelle Orientierung oder sexuelle Identität hatte sammeln können. Personen, deren bspw. Schwul- oder Trans* Sein nicht bekannt war, haben solche Erfahrungen nicht gemacht und bei den entsprechenden Fragestellungen häufig keine Angaben machen können bzw. „weiß nicht“ ausgewählt. Zudem steigt der Anteil derjenigen, die die einzelnen Items mit „weiß nicht“ beantwortet haben, mit zunehmendem Alter der Befragten an und

beträgt teilweise über 50%. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Personen sich nicht mehr deutlich an entsprechende Erlebnisse während der Schulzeit erinnern.

Arbeitswelt

Eine eindeutige Mehrheit von zwei Dritteln war am Arbeits- oder Ausbildungsplatz unangenehmen Witzen über LSBTTI ausgesetzt, und knapp über 45% der Teilnehmenden war von Tuscheleien und Gerüchten über ihre Person betroffen. Etwas mehr als die Hälfte aller Teilnehmenden ist voll und ganz der Meinung, keine Nachteile gegenüber ihren Kolleg_innen ohne LSBTTI-Identität zu haben.

Hier fällt auf, dass bezüglich der vorangegangenen allgemeinen Frage nach erlebten Benachteiligungen „nur“ insgesamt ein Viertel der Befragten angegeben hatte, am Arbeitsplatz negative Erfahrungen gemacht zu haben. Möglicherweise liegt diese Diskrepanz darin begründet, dass den Befragten nicht bekannt oder bewusst war, dass auch die Herabwürdigung von Personen oder Gruppen aufgrund bestimmter Merkmale eine Diskriminierungsform darstellt. Denkbar wäre auch, dass herabsetzende Äußerungen so sehr zur Alltagserfahrung von LSBTTI gehören, dass diese nicht (mehr) als erwähnenswert betrachtet werden.

20% wurden bereits mindestens einmal von Kolleg_innen oder Vorgesetzten verspottet, ebenso viele schon wenigstens einmal vom Kolleg_innenkreis ausge-

grenzt. Relativ wenige Befragte (unter 10%) berichteten von schwerwiegenden Diskriminierungen am Arbeitsplatz wie sexueller Belästigung, körperlichen Angriffen oder Bedrohungen. 165 Mal wurde von Benachteiligungen berichtet, die eine Beeinträchtigung der beruflichen Integration bzw. Weiterentwicklung darstellten (Stelle nicht bekommen 16%, gekündigt worden 5,5%, nicht befördert worden 12,3%). Hier liegen die Werte prozentual höher als in einer 2007 durchgeführten Untersuchung zu sexueller Identität und Diskriminierung am Arbeitsplatz,⁵ in der 7,8% der Befragten berichteten, eine Stelle nicht bekommen zu haben, und 3,9%, gekündigt worden zu sein. Allerdings gehörten nur Lesben und Schwule zur Zielgruppe der Studie.

Gesundheitsbereich

Die Erfahrungen der Befragten sind im Gesundheitsbereich insgesamt eher positiv. So fühlten sich drei Viertel aller Befragten von den Fachkräften respektvoll behandelt, schwerwiegende Diskriminierungen erlebten wenige. Trans*- und Inter*Menschen machten häufiger negative Erfahrungen: 57,1% der Trans*Menschen erlebten benachteiligende Situationen. Bspw. wurde gegenüber 40% Trans*Menschen geäußert, dass ihre Geschlechtsidentität als Krankheit oder Störung betrachtet werde. Diejenigen Teil-

⁵ Frohn, Dominic: „Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-) Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz“, 2007

nehmenden, die Benachteiligungserfahrungen gemacht und näher beschrieben haben, beklagten Unkenntnis, Vorurteile und Respektlosigkeit seitens des Personals.

4. Lassen sich in den Erfahrungen von älteren und jüngeren Befragten Unterschiede feststellen, die auf einen möglichen gesellschaftlichen Wandel zu größerer Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt hinweisen?

In allen Altersgruppen ist der Anteil derjenigen, die die Frage bejahten, ob sie bereits Benachteiligungen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität erfahren haben, höher als der Anteil derjenigen, die keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Eine Ausnahme bildet die mit 23 Personen zahlenmäßig kleine Gruppe der unter 20-jährigen. Hingegen ist der Anteil der Personen mit Benachteiligungserfahrungen in der drittstärksten Alterskohorte der 40 bis 49-jährigen besonders hoch. Die Altersverteilung der Befragten ist insgesamt jedoch relativ ungleich, so dass aus diesen Befunden keine allgemeingültigen Schlüsse gezogen werden können.

Auch die Erfahrungen während der Schulzeit wurden nach Alter der Befragten ausgewertet. Die Teilnehmenden aus den beiden jüngsten Altersgruppen unter 20 und 20 bis 29 bezeichneten die Aussage „Meine LSBTTI-Identität war während der Schulzeit noch kein Thema“ am ehesten

als unzutreffend. Dieses Ergebnis könnte Grundlage der – nicht geprüften – These sein, dass Jugendliche und junge Erwachsene sich heute früher ihrer sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität bewusst werden als dies für Personen der Fall ist, deren Jugendzeit länger zurück liegt. Denkbar wäre, dass dabei neben der früher einsetzenden Pubertät auch ein erfolgter gesellschaftlicher Wandel der Einstellungen gegenüber LSBTTI eine Rolle spielt. Aus der vorliegenden Studie können hierzu v. a. aus methodischen Gründen (u. a. nicht repräsentativ, zu geringe Teilnehmendenzahl) keine eindeutigen Hinweise abgeleitet werden. Zudem läuft die Auswertung eines weiteren Aspekts der These eines toleranter gewordenen (Schul-)Umfeldes entgegen: In allen Altersgruppen haben je etwas über oder unter 30% der zugehörigen Personen ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität aus Furcht vor Benachteiligungen verschwiegen.

Eine Tendenz lässt sich bezüglich des Umgangs mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Unterricht feststellen: Je jünger die Befragten sind, desto eher geben sie an, dass sexuelle und geschlechtliche Identität Unterrichtsthema gewesen sei. Allerdings ist auch noch bei der jüngsten Altersgruppe der Anteil, der der Aussage „Sexuelle und geschlechtliche Identität ist/war Thema im Unterricht“ voll und ganz zustimmte, mit 9,1% eher gering.

5. Wie beurteilen LSBTTI Altenhilfeeinrichtungen, und wie wünschen sie sich deren Beschaffenheit?

Nur wenige Befragte (5%) glauben, dass Altenhilfeeinrichtungen auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt seien und sie dort ebenso offen leben könnten wie andere Bewohner_innen. Allerdings erlaubte sich ein relativ großer Teil der Befragten keine Einschätzung der Qualität der Einrichtungen und wählte die Antwort „weiß nicht“.

Die meisten machten jedoch Angaben dazu, wie wichtig ihnen bestimmte Eigenschaften von Altenhilfeeinrichtungen sind. Demnach würde die überwiegende Mehrheit (93,4%) ihre LSBTTI-Identität offen leben wollen, wenn sie Bewohner_in eines Pflegeheims wäre. Drei Viertel würden es begrüßen, wenn andere LSBTTI ebenfalls das Angebot nutzten und die Mitarbeiter_innen in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt geschult wären. Hingegen repräsentieren diejenigen, die sich spezielle Einrichtungen ausschließlich von LSBTTI für LSBTTI wünschen, nur eine kleine Minderheit (unter 10%).

6. Fühlen sich LSBTTI durch die Polizei bei vorurteilsmotivierter Gewalt angemessen unterstützt?

Von 143 Personen, die angaben, Gewalterfahrungen gemacht zu haben, verständigten drei Viertel nicht die Polizei. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam bereits 2008 die Maneo-Gewalt-Studie, in der allerdings nur schwule und bisexuelle Männer be-

fragt wurden.⁶ Hier wandten sich nur 13% der Befragten aus Rheinland-Pfalz nach einem Übergriff an die Polizei.

Hauptgründe für diese Entscheidung waren für die Teilnehmenden an der vorliegenden Befragung die Erwartung erfolgloser Ermittlungen und die Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden. Die Erfahrungen der 35 Personen, die die Polizei eingeschaltet hatten, bestätigen diese Befürchtungen zum Teil: Nur neun Personen betrachteten die Ermittlungen zumindest weitgehend als erfolgreich. Hingegen fühlte sich über die Hälfte respektvoll behandelt und mit ihren Erlebnissen ernst genommen. Fünf Personen, die sich nach einem Übergriff an die Polizei gewandt hatten, schilderten ihre Erfahrungen näher. Während einige Diskriminierungen, Homophobie und eine schlechte Ausbildung der Polizeikräfte für den Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt kritisierten, äußerte sich eine Person explizit positiv.

⁶ Maneo Umfrage 2007/2008: „Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland“, 2008

7. Finden LSBTTI ausreichend Angebote, um ihre Bedürfnisse nach psychosozialer Versorgung, Freizeitgestaltung und sozialen Beziehungen mit ihnen ähnlichen Personen zu erfüllen? Welche Zusammenhänge gibt es diesbezüglich mit Alter, Wohnort und Identität der Personen?

Angebote der Communities spielen eine wichtige Rolle für alle LSBTTI-Gruppen. Alle Teilnehmenden halten mindestens eins der aufgeführten Community-Angebote für wichtig oder sehr wichtig, allen voran Beratung im Diskriminierungsfall und Coming-out-Beratung (je über 80% sehr wichtig). Organisationen, die die Interessen von LSBTTI vertreten, finden knapp 70% sehr wichtig, und auch Interessens- und Selbsthilfegruppen haben für über die Hälfte der Befragten einen hohen Stellenwert. Deutlich weniger Personen messen LSBTTI-spezifischen Sportangeboten eine große Bedeutung bei (28% sehr wichtig).

Knapp drei Viertel der Befragten halten das Angebot aus unterschiedlichen Gründen für nicht ausreichend. Von den Bewohner_innen von Gemeinden mit weniger als 50.000 Einwohner_innen findet ein Großteil (71%-84%) keine Angebote in der Nähe. Auch das Alter der Teilnehmenden spielt bei dieser Kritik eine Rolle: Insbesondere Jugendliche unter 20 und Personen ab 50 Jahren sind zu höheren Anteilen als Angehörige anderer Alterskohorten

der Auffassung, es fehlten Angebote für die eigene Altersgruppe. Bezüglich der einzelnen LSBTTI-Gruppen zeigt sich, dass v. a. Trans*- und Inter*Menschen Angebote für ihre Identitätsgruppe vermissen. Diese Befunde spiegeln sich in den Wünschen der Teilnehmenden nach einem differenzierteren und spezifischeren Angebot wider.

8. Sind Regeleinrichtungen in ausreichendem Maße auf die Bedürfnisse von LSBTTI eingestellt? Wie sollten sie idealerweise beschaffen sein?

Die Beurteilung der Regeleinrichtungen hängt eng zusammen mit der hohen Bedeutung, die die Teilnehmenden den Angeboten der LSBTTI-Community beimessen: Über 70% der Befragten halten die Angebote der LSBTTI-Community deshalb für wichtig, weil ihrer Auffassung nach die Regeleinrichtungen nicht gut genug auf die Belange von LSBTTI ausgerichtet sind.

Entsprechend gaben 162 Personen Hinweise, wie die Regeleinrichtungen ihrem Anspruch, allen Mitgliedern der Gesellschaft im Bedarfsfall gleichermaßen zur Verfügung zu stehen, in Bezug auf LSBTTI besser gerecht werden könnten. Hauptforderung in den unterschiedlichen genannten Bereichen – von Schule über Beratungsstellen bis hin zu Sportstätten – ist die Entwicklung einer explizit offenen Haltung der Einrichtungen und ihrer Beschäftigten gegenüber LSBTTI. Einige Befragte lehnen eine besondere Behand-

lung ab und wünschen sich einen selbstverständlichen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Dazu erachten viele Teilnehmende die Qualifizierung der Beschäftigten und allgemein eine (intensivere) gesellschaftliche Aufklärungsarbeit für notwendig.

9. Setzen LSBTTI sich aktiv für eine Stärkung ihrer Position und die Förderung gesellschaftlicher Akzeptanz ein? Wenn ja, in welcher Form?

41% der Umfrageteilnehmenden engagieren sich in unterschiedlicher Form für die Belange von LSBTTI. Dies entspricht fast genau der Ehrenamtsquote der rheinland-pfälzischen Bevölkerung von 41% in 2009.⁷ In der Altersgruppe der 40 bis 49-jährigen ist das Engagement am stärksten ausgeprägt, hier ist die Hälfte der Personen ehrenamtlich tätig. Über die Hälfte (52,7%) der ehrenamtlich engagierten Personen ist regelmäßig in einem Verein oder einer Initiative aktiv. 15% (31 Personen) unterstützen hin und wieder tatkräftig einen Verein, und etwa gleich viele Personen (29) beteiligen sich vor allem an besonderen Anlässen wie Protestaktionen oder Veranstaltungen. Beispiele für ehrenamtliches Engagement sind die Mitarbeit in einem LSBTTI-Zentrum, das Engagement in einer politischen Partei oder in der Jugendarbeit. Andere betreiben

⁷ Freiwilligensurvey Rheinland-Pfalz. Quelle: <http://www.wir-tun-was.de/index.php?id=356> (7.8.2014)

Homepages oder Blogs oder koordinieren eine Selbsthilfegruppe. Zu berücksichtigen ist bei den getroffenen Feststellungen der für die Bekanntmachung der Umfrage gewählte Weg über Vereine und Initiativen der Communities, wodurch Personen, die sich ehrenamtlich engagieren, direkt angesprochen wurden.

10. In welchen Beziehungs- und Familienformen leben LSBTTI?

Die gelebten Beziehungsformen sind sehr vielfältig. Die Mehrheit der Befragten lebt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung oder als Single, 17% führen eine eingetragene Lebenspartnerschaft. In der Gruppe der lesbischen Frauen ist der Anteil der „verpartnerten“ Personen am höchsten.

54 Befragte (ca. 11%) leben mit Kindern zusammen. Bei 18 Personen ist das Kind bzw. sind die Kinder in die aktuelle homosexuelle Partnerschaft hineingeboren, bei etwa der Hälfte der Personen mit Kindern stammen diese aus einer ehemaligen heterosexuellen Beziehung. 64 Personen (13%), davon mehr als zwei Drittel Lesben und Schwule, planen derzeit die Umsetzung eines Kinderwunsches. Ihr Anteil ist somit höher als der Anteil derjenigen, die bereits Kinder haben. Er übersteigt zudem um mehr als das Dreifache die Anzahl der 18 Personen, die sich gemeinsam mit ihren gleichgeschlechtlichen Partner_innen für ein Kind entschieden hatten. Die „Regenbogenfamilie“ stellt demnach für eine gestiegene Anzahl der Befragten einen erstrebenswerten Lebensentwurf dar.

11. Erleben LSBTTI aufgrund ihrer Beziehungsformen oder Familienkonstellationen besondere Konflikte in Einrichtungen, Behörden und Institutionen?

Insgesamt erlebte nur ein kleiner Teil der Befragten ernsthafte Konflikte in Einrichtungen, Institutionen und Ämtern, die in Zusammenhang mit ihrer Familienkonstellation (z. B. als eingetragene Lebenspartner_in oder als Teil einer Regenbogenfamilie) standen: Bei allen zur Auswahl stehenden Organisationen lag der Anteil der Befragten, die Schwierigkeiten gehabt hatten, bei jeweils unter 5%. Eine Ausnahme bildet das Finanzamt, hier hatten fünfzig Personen (10,4%) Probleme. Dies betraf insbesondere Befragte, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben – sie gaben zur Hälfte an, Schwierigkeiten gehabt zu haben, bspw. bezüglich der Steuererklärung.

58 Personen beschrieben ihre negativen Erfahrungen näher. Viele klagten v. a. über Beleidigungen und Spott, Respektlosigkeit und Ignoranz sowie über mangelnde Kenntnisse der gesetzlichen Regelungen seitens der Behördenmitarbeiter_innen. Dies betrifft verschiedene Ämter sowie Schulen, Gerichte, die Arbeitsverwaltung und Beratungsstellen. Mehrfach wurden Konfliktsituationen im Standesamt beschrieben: Befragte berichteten u. a. von der Weigerung des Standesbeamten, eine Verpartnerung vorzunehmen. In konfessionellen bzw. kirchlichen Einrichtun-

gen gab es geringfügig mehr Konflikte als in Einrichtungen kommunaler oder anderer Träger.

12. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Identitätsgruppen sind auffällig?

Die Studie zeigt eine im Vergleich zu anderen Identitätsgruppen stärkere Benachteiligung der befragten Trans*Menschen in nahezu allen Lebensbereichen, aber insbesondere im Gesundheitssystem und im Umgang mit Behörden. Die Befunde müssen vor dem Hintergrund der vergleichsweise geringen Zahl von Teilnehmenden mit Trans*Identität betrachtet werden. Dies trifft in noch stärkerem Maße für Inter*Menschen zu, deren Repräsentanz keinen aussagekräftigen Vergleich zulässt. Allerdings decken sich die Ergebnisse mit denen anderer Studien über LSBTT.

Die Gruppe der Bisexuellen ist die einzige, in der der Anteil der Befragten mit Diskriminierungserfahrungen kleiner als die Hälfte (44,6%) ist. Gleichzeitig gehen die Bisexuellen mit ihrer sexuellen Orientierung weniger offen um als andere Gruppen: Abgesehen von Inter*Menschen ist der Anteil der Bisexuellen, die mit ihrer sexuellen Orientierung völlig offen umgehen, im Vergleich zwischen den Identitätsgruppen mit 23,2% am geringsten. Gleichzeitig ist der Anteil der Befragten, die wenig oder überhaupt nicht offen leben, in der Gruppe der Bisexuellen mit 25% am höchsten. Hier würde sich eine differenzierte Betrachtung der Antworten u. a.

nach geschlechtlicher Identität und aktueller Beziehungsform (gleichgeschlechtlich oder heterosexuell) anbieten, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Dies konnte im Rahmen der vorliegenden Auswertung jedoch nicht geleistet werden.

Im Einzelnen lassen sich folgende Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen den Identitätsgruppen feststellen: Der überwiegende Teil der Befragten aus allen Identitätsgruppen (83,4%) lebt seine sexuelle bzw. geschlechtliche Identität völlig oder weitgehend offen. Nur 4% stimmen der Aussage „Ich lebe meine sexuelle/geschlechtliche Identität völlig offen“ überhaupt nicht zu. Eine Ausnahme bilden die fünf Befragten Inter*Menschen, die zum größeren Teil nicht oder wenig offen mit ihrer geschlechtlichen Identität umgehen. Bei Schwulen und Trans*Menschen ist der Anteil der Befragten, die völlig offen leben, mit 31,6% bzw. 32,4% am höchsten. Lesben gaben besonders häufig (62,9%) an, „weitgehend“ offen zu leben, keine hält ihre sexuelle Orientierung geheim.

Der Anteil der Personen mit Benachteiligungserfahrungen aufgrund ihrer LSBTTI-Identität ist im Vergleich zwischen den einzelnen Identitätsgruppen bei Trans*Menschen mit drei Vierteln am höchsten, bei Bisexuellen am niedrigsten (44,6%). Trans*Menschen und Schwule berichteten bezüglich der meisten Arten von Benachteiligungen häufiger als andere von entsprechenden Erfahrungen. Mehr

als die Hälfte der Trans*Personen und über 60% der Schwulen haben mehrfach oder regelmäßig Beleidigungen erlebt, und jeweils über 30% sind wiederholt aus einer Gruppe ausgeschlossen worden oder machen regelmäßig diese Erfahrung. Schwule erlebten häufiger als andere Gruppen körperliche Gewalt (29,1 % mind. einmal). Lesben hingegen machten häufiger als andere die Erfahrung, dass über sie getratscht oder sie begafft wurden (79,3% mehrfach oder regelmäßig). In allen Identitätsgruppen bemängeln die Befragten zu mindestens drei Vierteln die fehlende Anerkennung ihrer sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität.

Trans*Menschen sind oder waren während ihrer Schulzeit stärker von Ausgrenzung betroffen als Lesben oder Schwule. So stimmten 28,6% von ihnen der Aussage ganz oder weitgehend zu, von Mitschüler_innen ausgegrenzt worden zu sein, und 20% fühlten sich von Lehrer_innen aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität ungerecht behandelt. Schwule und Trans*Menschen haben sich zu jeweils weit über die Hälfte und damit öfter als der Durchschnitt der Befragten aus Angst vor Benachteiligungen während der Schulzeit nicht geoutet. Häufiger als andere Identitätsgruppen (42%) bezeichneten sie außerdem die Aussage „Ich kann/konnte meine sexuelle/geschlechtliche Identität offen ausleben“ als überhaupt nicht zutreffend. Lesben teilen diese Einschätzung nur zu 20,6%.

Am Arbeitsplatz waren Trans*Personen deutlich häufiger als andere LSBTTI-Gruppen Spott von Kolleg_innen und Vorgesetzten sowie Mobbing ausgesetzt. Inter*Menschen sind ebenfalls stark betroffen, jedoch muss hier wieder die geringe Zahl der Teilnehmenden berücksichtigt werden. Darüber hinaus erleben Trans*- und Inter*Menschen spezifische Diskriminierungen: 43,2% der Trans*Menschen gaben an, bereits mehrmals nicht im gewünschten Geschlecht angesprochen worden zu sein oder dies regelmäßig zu erleben. Auch zwei der drei Inter*Menschen, die sich zu dieser Fragestellung äußerten, machten mehrfach diese Erfahrung. Fünf Trans*Personen (13,5%) mussten mindestens einmal in ihrem ursprünglichen Geschlecht weiter arbeiten, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Besonders betroffen von Gewalt waren Trans*Menschen (17 Personen, 46%) und Inter*Menschen (3 von 4 Personen). Im Gegensatz zur Gesamtheit der Befragten machen Trans*-und Inter*Menschen häufig negative Erfahrungen im Zusammenhang mit medizinischen Konsultationen. Zwar fühlten sich zwei Drittel der Trans*Personen und die Hälfte der Inter*Menschen überwiegend respektvoll behandelt. Aber gegenüber 40% der Trans*- und drei von vier Inter*Menschen wurde geäußert, dass ihre Identität eine Krankheit oder Störung sei. Die Befragten attestieren dem medizinischen Personal Unsicherheit im Umgang mit ihrer ge-

schlechtlichen Identität (39% der Trans*Personen, drei Inter*Menschen), und auch eine kompetente medizinische Beratung ist zumindest für Inter*Menschen keine Selbstverständlichkeit: Drei von vier fühlten sich weniger gut beraten. Zusätzlich sind Trans*- und Inter*Personen von Ablehnung oder Erschwerung in der Behandlung und/oder Beratung zu medizinischen Belangen betroffen, z. B. im Umgang mit den Krankenkassen.

13. Was kann aus Sicht der Zielgruppe für mehr gesellschaftliche Akzeptanz von LSBTTI getan werden?

Die 269 Teilnehmenden, die ihre Vorstellungen und Wünsche an die Politik formuliert haben, setzen v. a. auf eine verstärkte gesellschaftliche Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Das Erreichen von Selbstverständlichkeit und Normalität im Umgang mit verschiedenen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten ist für viele das Ziel. Dazu ist es nach Auffassung zahlreicher Befragter notwendig, Kinder so früh wie möglich mit der Existenz unterschiedlicher Lebensweisen vertraut zu machen. Daher setzen sich die Teilnehmenden häufig für eine Intensivierung der Aufklärungsarbeit in Kindergarten und Schule ein, bei gleichzeitiger Stärkung des Themas in der Aus- und Fortbildung von Erzieher_innen und Lehrer_innen. Auch für andere Berufsgruppen – darunter medizinisches und pflegerisches Personal, Beschäftigte in Behörden und bei der Polizei sowie im

Bereich der Erwachsenenbildung – halten die Befragten eine entsprechend umfassende Qualifizierung für notwendig.

Für eine stärkere Präsenz der Themen Homo-, Trans- und Intersexualität in der öffentlichen Debatte plädieren ebenfalls zahlreiche Befragte. Von Personen des öffentlichen Lebens wie bspw. Politiker_innen wird erwartet oder gewünscht, dass sie ihre Vorbildrolle wahrnehmen und für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt eintreten.

Vollständige rechtliche Gleichstellung, insbesondere in Bezug auf die Ehe inkl. Adoptionsrecht, stellt für viele Befragte ebenfalls einen Schwerpunkt dar. Von einigen wird eine stärkere gesetzliche Verankerung und konsequentere Umsetzung des Diskriminierungsverbots gegenüber LSBTTI gefordert. Zwanzig Personen kritisieren die Haltung der katholischen Kirche gegenüber LSBTTI und fordern Maßnahmen wie bspw. die Ausweitung der Gültigkeit des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes auf die Kirchen. Einige Befragte hoben die Aktivitäten der Landesregierung im Rahmen des politischen Schwerpunkts „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“ positiv hervor.